

XV.

Offenes Sendschreiben

an

Hrn. Doctor und Professor Sfrörer in Freiburg.

(Eingefendet.)

Mit Recht hat die Welt Ihr Wort vom 28. März 1848, als eine höchst merkwürdige Erscheinung begrüßt. Ist es ja doch das Wort eines höchst ehrenwerthen Mannes, eines tiefen Denkers und Forschers auf den Höhen der Zeit, eines Geistes, der es vor Vielen verdient im Rathe der deutschen Stämme zu sitzen; eines Christen, der sich nicht nur seine eigene Anschauung gegründet, sondern den Muth hat, die höhere Wahrheit aus den verstecktesten Winkeln hervor zu suchen, und unter den Stürmen der Zeit und dem Toben der empörten Elemente geltend zu machen. Wie jeder große und edle Geist sich über Vorurtheile und Partheiwuth erhebt, und nur der Thatsache, wie dem, was der Menschheit wahrhaft frommt, nachstrebt; so haben auch Sie gethan, und sich damit nicht nur ein großes Verdienst um die Wissenschaft und Wahrheit, sondern auch um Christenthum und Menschheit erworben. Dieses Verdienst wird Ihnen Niemand zu rauben vermögen, wenn auch Ihr Wort jenen Anklang nicht finden sollte, den es verdient, wenn das Resultat Ihrer Rathschläge nicht den Erwartungen entspräche, die Sie oder viele Andere, die Sie begreifen und schätzen, davon gehegt; ja wenn Blindheit und Partheiwuth, wie das nun sehr gewöhnlich der Fall ist, bei jeder Art Vermittelung, Ihren guten und ehrenwerthen Willen mit Roth und Schmutz lohnen wollte. Ihre Persönlichkeit, Ihre Talente,

Ihre tiefere Weltanschauung, Ihr richtiges Urtheil, Ihre unverkennbar gute Absicht wird wenigstens die denkenden und besseren Gemüther aller christlichen Partheien für sich haben, und bricht die Wahrheit jetzt nicht vollkommen durch, so wird wohl noch die Zeit kommen, wo es geschehen wird, und jene Sache triumphirt, für welche Sie eingetreten sind und wofür Sie mit der Kraft der Wahrheit gestritten.

Wenigstens muß ich Ihnen, verehrtester Hr. Doctor, von vorne hinein bekennen, daß Sie das Herz vieler Katholiken getroffen, und Ihren Vorschlägen sehr geneigt gemacht haben. Ob ein Gleiches auch auf Seite der protestantischen Brüder statt gefunden, werden Sie selbst am Besten erfahren haben. Ganz einverstanden sind wir, die wir in Ihnen den Mann mit dem Sinne für Wahrheit und dem redlichen Willen, zugleich aber auch den scharfsichtigen Kenner und Lehrer der Geschichte ehren, mit Ihrer Behauptung, daß nicht bloß die Gerechtigkeit, sondern das öffentliche Wohl es gebiethet, auf Verschmelzung der beiden großen Religionsgemeinschaften in Deutschland hinarbeiten. „Sekten,“ sagen Sie, — „Sekten mit vollkommener politischer Berechtigung ihrer Mitglieder, so viel man will, mögen in Deutschland fürder bestehen, aber die Fortdauer zweier herrschenden Kirchen, die seit 300 Jahren feindselig einander entgegenstanden, würde das Gemeinwesen, so gut und vollkommen auch die politische Verkittung der Nation gelingen mag, unfehlbar zerrütten.“ Dieß ist eine Wahrheit, so klar, daß nur die blinde und leidenschaftliche Aufregung der Geister, sie übersehen und als geringfügig abfertigen kann. Der kühlere Denker durchschaut sie und findet den Beleg dafür heut zu Tage besonders in dem unseligen Kampfe, der sich in Irland erhoben und sich überall zu seiner Zeit erheben wird, wo zwei Konfessionen neben einander sich fast das Gleichgewicht halten. Selbst in Nordamerika wird man einst diesem Schicksale nicht entgehen.

Um so nothwendiger stellt sich die Ausgleichung der beiden großen Spalttheile der Christenheit in Deutschland heraus. Das eigentliche Zerfallen des deutschen Reiches datirt sich von der Reformation des 16. Jahrhunderts her, so wie das griechische Schisma den Untergang des oströmischen Reichs herbeigeführt hat. Nicht durch Zerspitterung der Hauptinteressen, sondern durch Einnigung derselben wird ein großes Reich aufgebaut. Darum liegt es auf der Hand, daß die Wiederherstellung eines einigen und kräftigen deutschen Reiches nur dann vollkommen erzielt werden wird, wenn dabei auch die Wiederaufbauung der alten deutschen Kirche gelingt. Sie nennen das eine zweite große Folge, und jeder Vernünftige muß Ihnen beistimmen. Kaum wird den gerechten Erwartungen entsprochen werden, kaum wird das Riesenwerk zur Zufriedenheit gelingen, wenn die Nacht, die vor 300 Jahren über unser Vaterland hereingebrochen ist, und vor 200 Jahren sich in Folge des westphälischen Friedens noch dichter über unsere Gauen hingelagert hat, nicht ganz und gar beendet wird. Ihr klares Bewußtsein menschlicher Dinge sagte Ihnen das, und als Historiker haben Sie auf dieses große Ziel stets hingeblickt und hingearbeitet. Sie haben gehofft und gewünscht, und beeilen sich nunmehr kühn und kräftig, nachdem die neuesten und ewig denkwürdigen Schläge gefallen, als einer der Ersten da die Hand aus Werk zu legen, wo allein wahres Heil kommen kann, und, wird die Sache ernstlich und mit Talent, Eifer und gutem Willen betrieben, sicherlich auch kommen muß. Wahrlich, nicht mit radikalem Schimpfen und Lästern, nicht mit empörenden Wühlereien und Verdächtigungen, am allerwenigsten mit systematischem Untergraben und Zerwerfen des religiösen Princip's überhaupt und des Christlichen insonderheit, oder auch nur der Kirchlichkeit Deutschlands, wird das Ringen nach vorwärts gefördert. Ja, vorwärts werden die Massen wohl

durch solche Mittel gebracht, aber auch in den Abgrund hinunter. Will man dahin? Ich glaube die ungeheure Mehrzahl der Deutschen zeigt kein Gelüste darnach. Unverantwortlich wäre es, sie dahin zu treiben. Zu besonnen ist im Ganzen das deutsche Volk selbst, um sich, mir nichts dir nichts, dahin drängen zu lassen. Darum stehe man von jenen heillosen Mitteln ab, die nur nichtswürdige, selbstsüchtige, ehrgeizige und verwilderte Dränger und Heger zu ihrem versteckten oder offen zu Tage liegenden, immer aber verderblichen Zwecken ergreifen! Darum richte man alle seine Gedanken, alle seine Bemühungen lieber dahin, wo allein nur dem Grundübel abgeholfen werden kann, und das einzig würdige und geeignete Mittel liegt, zum schönen und heilbringenden Ziele. Sie verehrtester Hr. Doctor, haben zuerst darnach gegriffen, und sich damit den Dank aller Vernünftigen und Wohlmeinenden in hohem Grade erworben. Zur kirchlichen Einigung gibt es keinen andern Weg, als den der friedlichen Ausgleichung. Sie haben zugleich eine Basis festgestellt, von der selbst strengkatholische Journale eingestehen: „Wer steht nicht auf dem ersten Blicke, „der Mann läßt mit sich reden, mit dem kann man sich verständigigen?“ Sie selbst äußern unverholen: „Gewährt „uns der Papst die bezeichneten Punkte, so können wir Protestanten mit Ehren übergehen, und ich sehe im Geiste voraus, daß eine große Masse dieß thun wird.“ Eine merkwürdige und gewiß beherzigungswerthe Erklärung. Ich hege auch die zuversichtliche Hoffnung, sie habe sicheren Grund und Boden. Welcher gläubige Protestant sieht nicht so gut ein, wie jeder gläubige Katholik, wohinaus eigentlich das Wühlen der Radikalen unserer Zeit strebe? Man haßt im wahren Grimme das Christenthum in was immer für einer positiven Form. Man will jede Kirche vernichten, jeden Priester mit oder ohne Tonsur vertilgen. Jeder Glaube soll entwurzelt und in Unglauben umgewandelt werden. Selbst die Gottes-Idee soll aus

dem Herzen des Volks gesetzt, und die Ueberzeugung von einem andern Leben hinter den Rücken geworfen werden. Wer den Communismus und Socialismus kennt, weiß zugleich die Tendenz einer bereits mächtig gewordenen Parthei, die Alles anwendet, um mit Hülfe des Pauperismus und Proletariats zuerst die Republik überhaupt, sodann die rothe insbesondere zu schaffen. Zur Erreichung dieses Gräßlichsten aller gräßlichen Dinge, dient keine Kirche, kein Glaube, gebe man ihr oder ihm was immer für einen Namen, wenn er noch immer nach höheren Dingen schmiekt; vielmehr muß Alles, was daran erinnert, zu Grunde gerichtet werden. Zu diesem Zwecke gilt es, Deutschland vom Christianismus zu säubern, und den Unglauben, den Atheismus zu inthronisiren. Nur wer mit ägyptischer Blindheit geschlagen ist, kann dieses Streben übersehen. Wie kann es nun gläubigen Katholiken und Protestanten gleichgiltig sein, wer die Oberhand gewinne? Wie ist es möglich, daß der Eine oder der Andere jetzt triumphirend zusehe, wie er verhöhnt, bekämpft oder zu Boden gedrückt werde? Verhehle es sich nun keiner, daß ihm dasselbe Loos zu Theil werde, wenn er zum Untergange des Andern seine Hand biethet, oder, vor der Hand triumphirend dastehe. Es gilt heute mir, morgen dir! Die Besseren scheinen es aller Orten bereits zu fühlen; daher ihr gemeinsamer Wunsch die gegenseitigen Kräfte zu einen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, dem einbrechenden Gräuel der Verwüstung, der sich an unsere Thore hinzulagern droht, den geeigneten Widerstand entgegen zu setzen, und somit dem anschreitenden Unheile abzuwehren. Es gilt daher von nun an nicht mehr zu streiten, wie es seit mehr als 300 Jahren geschehen, und sich untereinander zu zerfleischen, sondern einen Weg zur Einigung, mit Aufopferung einiger Dinge aufzufinden, um nicht insgesammt mit dem ganzen Ballast und Schiffe im Sturme der Zeiten zu scheitern und unterzugehen. Redlicher Wille, ein offener Blick, allseitige

Bereitwilligkeit über unwesentliche, zufällige und nur an Zeiten und Umstände sich anrankende Dinge hinwegzusehen, endlich der feste Entschluß wirkliche Einigkeit zu gründen, werden bei der gegenseitigen Ausgleichung großen Vorschub leisten, und will's Gott, allen Gegeneinwirkungen zum Troste, ein zufriedenstellendes Resultat zur Ehre und zum Heile der Christenheit und Welt, doch endlich herbeiführen.

Um so mehr wird es nun Pflicht, verehrtester Hr. Doctor! Ihre Vorschläge einer näheren Prüfung zu unterziehen, weil Sie damit in höchst merkwürdiger und ehrenvoller Weise die Bahn gebrochen. Ja, es würde unverzeihlich sein, wollte man sie bloß bewundern und loben, dann aber darüber stillschweigend zur Tagesordnung übergehen. Die Vergangenheit biethet freilich in Bezug auf Ausgleichungsversuche wenig Tröstliches. Hat ja selbst die lektangebahnte Union der Lutheraner und Calvinier in Preußen eben nicht viel Erfreuliches gebracht. Indes, wer sieht nicht deutlich ein, daß die gegenwärtige Lage der Dinge eine ganz andere ist, als sie die Geschichte je aufzuweisen hat? Und wer begreift es nicht, daß jetzt die Noth alle bisher streitigen Religionspartheien gewissermaßen mit eiserner Keule zur Einigung hindrängt? Wir leben in einer in der Zeitgeschichte einzigen Periode. Es gilt nicht mehr einzelne Streitpunkte, es gilt die Hauptsache zu retten; es gilt der allseitigen Existenz und dem wesentlichen Fortbestande. Da heißt es nicht „flügelu“ und „wählig“ sein, es gilt die gemeinsame Rettung, welche nur gelingen kann, wenn man Manches vergißt, und über dem Wesen selbst sich die Hände bereitwillig reicht. Ueber Spitzsündigkeiten muß man sich wegsetzen; das Evangelium von Christo ist zu wahren. Gewisse Disciplinargegenstände, Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten sind nicht mehr allgemein haltbar; man muß darüber eine Verständigung auffuchen, und das Zufäl-

lige, Temporelle, Lokale, den Verhältnissen thunlichst anpassen, am wenigsten durch zu ängstliches Festhalten deren, das Kind der Zeit mit dem Bade ausschütten. Wollte man sich nur immer und ewig zweifelerfüllt bedenken, so würde man bald vom bösen Geiste überflügelt und niedergeworfen. So wie an Tausend Orten und bei Tausend Gelegenheiten, dürfte dann selbst das furchtbare: „Es ist zu spät!“ auch für Kirche und Religion, also für die wichtigste und heiligste Sache der Menschheit erscheinen. Dagegen bin ich fest überzeugt davon, gelänge das Werk der Einigung, so würde damit dem Alles umstürzenden und Alles zerstörenden Zeitgeiste ein Damm gesetzt, der zu den festesten gehörte, und für die Zukunft zur Herstellung und Erhaltung eines einigen und kräftigen Deutschlands, so wie für dessen schnelles Wiederaufblühen und Gedeihen, die sicherste Bürgschaft leistete.

Glauben Sie nun aber, verehrtester Hr. Doctor! Ihre ehrenwerthen Vorschläge zu besagtem Ende etwas genauer zu prüfen, damit dadurch zugleich eine leichtere Verständigung angebahnt und zum ganzen Werke selbst eine größere Lust erweckt werde.

Sie haben sieben Punkte festgesetzt, welche das Oberhaupt der katholischen Kirche in seinem und seiner Nachfolger Namen den deutschen Protestanten gewährleisten soll.

Unwillkürlich drängt sich hiebei die Frage hervor: Wenn nun Se. Heil. Papst Pius IX., oder eigentlich, wenn die katholische Kirche diese sieben Punkte zu gestatten für gut fände, oder wenn zwischen ihr und den gläubigen Protestanten — (Ungläubige würden gewiß nicht beistimmen, und wir würden gegen solchen Sauerteig, deren ohnedem schon genug in unsern Süßteig gekommen ist, — auch feierlichst protestiren) auf der angegebenen Basis eine Ausgleichung zu Stande käme, würden sich wohl die rücktretenden Protestanten zur Annahme der noch

übrigen Differenz-Punkte bereitwillig herbeilassen? Man vermißt in der gegebenen Erklärung, die ausdrückliche Versicherung einer solchen Annahme. Und dieß wäre dann offenbar eine *Conditio sine qua non*. Ich erlaube mir aber noch eine zweite allgemeine Bemerkung, nämlich: sollten jene sieben Punkte bloß für die übertretenden protestantischen Gemeinden Geltung erhalten, oder wollte man sie auf die ganze katholische Kirche, und namentlich in Deutschland ausdehnen? Sie werden es begreiflich finden, daß, wenn anders ein Uebereinkommen ermöglicht werden könnte, das Zugeständniß eigentlich nur den konvertirenden Protestanten gemacht werden dürfte, ohne daß dadurch eine Verpflichtung für die übrige katholische Welt gefolgert werden müßte. So hat man einst den unirten Griechen Concessionen gemacht, um sie wieder mit der Mutter zu einigen; so müßte es auch in Bezug auf die Protestanten geschehen. Eine dritte Frage erhebt sich endlich über einzelne Protestanten, die unter denselben Bedingnissen der katholischen Kirche beitreten wollten, und über ihre Behandlung inmitten altkatholischer Gemeinden. —

Und nun wollen wir die einzelnen Punkte selbst in's Auge fassen.

1. „Der Papst soll den rückkehrenden Protestanten, nach 1. Cor. 11. 23. u. auch den Gebrauch des geweihten Kelches gestatten.“

Zu tief bewandert sind Sie, verehrtester Hr. Doctor! in der christlichen Kirchen- und Dogmengeschichte, als daß es Ihnen je verborgen geblieben wäre, daß die Kirche den Gebrauch des h. Abendmals unter doppelter Gestalt je und irgendwo verdammt hätte, wie das so viele Protestanten glauben. Die Trienter Synode verwirft nur diejenigen, welche die Communion unter einer Gestalt für falsch und unchristlich erklären, und die

unter beiden Gestalten als einzig gültig ansehen. Sess. XXI. can. 3. Daß sie hiezu hinreichende Gründe gehabt, lehrt die katholische Dogmatik. Nun hat sich freilich die h. Synode vorbehalten darüber zu entscheiden, ob aus wichtigen Gründen Jemanden, oder wohl gar ganzen Völkern der Gebrauch des Kelches zu gestatten sei oder nicht?! Man hat auch Beispiele einer dergleichen Concession, und es ist gar kein Zweifel, daß auch den in Mäßerückkehrenden Protestanten dieser Gebrauch gestattet werden könnte. Indeß glaube ich zuversichtlich, daß dieß unter keiner andern Bedingung geschehen könne, als wenn dem 3. Canon gemäß, die rückkehrenden Protestanten frank und frei zugeben, daß auch die Communion unter Einer eben so gut und christlich sei, als die unter beiden.

Jedoch hier entsteht die allerwichtigste Frage: Will man nämlich unter den Protestanten bloß das h. Abendmal als Communion betrachten, oder auch in der Form des h. Meßopfers annehmen? Wollte man dieses ausschließen, so wäre in diesem Punkte ein Uebereinkommen rein unmöglich. Wir müssen uns im Interesse der großen Sache, von Ihnen, verehrtester Hr. Doctor! sichern und klaren Aufschluß erbitten. Was übrigens den altchristlichen Ritus betrifft, so ist es eben so geschichtlich begründet, daß die Communion unter Einer, nicht minder altchristlich sei.

2. Der Papst soll förmlich und unwiderlich den Gebrauch der deutschen Bibel gut heißen und nebstbei anordnen, daß von aus gezeichneten deutschen Theologen gemeinsam eine Uebersetzung alten und neuen Testaments gefertigt werde, bei welcher die Lutherische überall, wo sie sprachlich richtig ist, beibehalten werden muß.

Daß gläubige Protestanten diese Forderung stellen,

muß jeder Sachkundige natürlich finden und deßhalb entschuldigen. Ich finde mich aber veranlaßt, bei dieser Forderung folgende Bemerkungen zu machen.

a. Es entsteht die Frage, wenn auch dieser Punkt concedirt würde, ob wohl die rücktretenden Protestanten neben der h. Schrift auch die Tradition, wie die katholische Kirche es gebiethet, annehmen würden? Wenn nicht; wie man dann an eine Vereinbarung denken könne?

b. Der Gebrauch der Bibel wurde unter den Katholiken nie verboten; er ist vielmehr unter gewissen Bedingungen gestattet. Nur die sogenannten hezerischen Uebersetzungen wurden verworfen, nie ist es aber der Kirche eingefallen, die Bibel selbst zu verdammen, wie diese Meinung unter den Protestanten gang und gebe ist, und aus guten Gründen von Hezern und Unwissenden sorgfältig unterhalten wird. Ganz Deutschland weiß es, daß die deutsche Bibel von Dr. Allioli, sogar die Approbation des h. Stuhles erhalten hat u. allgemein gebraucht wird. Ich glaube, daß bei Sicherstellung von Num. a., kein Grund vorhanden sein dürfte, den rücktretenden Protestanten die Garantie für die deutsche Bibel zu verweigern, wenn noch obendrein gehörige Vorkehrungen gegen den etwaigen Mißbrauch derselben, wie er leider unter den Protestanten nur zu stark eingerissen ist, getroffen würden.

c. Was für Theologen sollen wohl den Auftrag erhalten, eine neue und geeignete Bibelübersetzung anzufertigen? Müßten nicht dazu eben so viele Katholiken als Protestanten mitwirken?

d. Soll die verlangte Uebersetzung nach dem Ur-Texte oder nach der Vulgata zu Stande kommen? Bekanntlich hat die schärfste Kritik den wahren und reinen Urtext noch nicht aufgefunden, wohl aber besteht eine

Unzahl von Varianten. Wie wäre es nun möglich eine richtige Uebersetzung darauf zu begründen? Die katholische Kirche dagegen hat durch die Trienter-Synode (Sess. IV. Decret. de editione et usu Sacror. lit. c.) unter allen lateinischen Uebersetzungen, die alte Vulgata als die Einziger verlässliche angenommen und approbirt. Kann die katholische Kirche wohl eine andere Uebersetzung gelten lassen, als die der Vulgata, wenn sie mit sich selbst nicht in Widerspruch treten will? Daß die lutherische Uebersetzung fehlerhaft sei, ist eine unter den protestantischen Theologen längst anerkannte Thatsache*). Wo sie richtig erfunden wird, dürfte sich kein Katholik weigern, sie gelten zu lassen, eben weil sie vielen Protestanten schon bekannt und genehm ist.

3. Der Papst soll die Ceremonien und den gottesdienstlichen Gebrauch der lateinischen Sprache auf ein Maaß beschränken, das dem deutschen Charakter und unserer Erziehung angemessen ist.

Diesem Begehren könnte entsprochen werden, wenn es sich nur auf jene Gemeinden bezieht, welche in corpore in die alte Kirche zurücktreten. Da sich Wünsche dieser Art heut zu Tage hie und da selbst unter den Katholiken zu Tage legen, so dürfte es um so nothwendiger erscheinen, auf diesen Punkt eine gehörige Rücksicht zu nehmen, und jenes Maaß festzusetzen, auf welches man hindeutet. Ob dabei wirklich Erkleckliches gewonnen werde, ist freilich eine andere Frage. Wer die tiefe Symbolik der katholischen Ceremonien nach und nach auffaßt und würdigt, wird sich sehr bald damit innig befreunden, und wer sich in den Katholicismus einigermaßen hineinlebt, auch die latei-

*) Es bestehen verschiedene Versuche Luthers Uebersetzung zu verbessern, z. B. die von von Dr. F. J. Mayer. Eine Menge anderer abweichender Uebersetzungen sind auch vorhanden.

nische Sprache lieb gewinnen, vielleicht selbst höchst zweckmäßig finden, wenigstens bald einsehen lernen, daß mit ihrer Abschaffung mehr verloren, als gewonnen sei. Dieß ist im Allgemeinen das Urtheil aller derer, die von der protestantischen zur katholischen Kirche bereits zurückgetreten sind.

4. Der Papst soll die Bischöfe ermächtigen und verpflichten, Wallfahrten, Ausstellung von wunderthätigen Heiligenbildern, Reliquien und der gleichen Dinge, welche den Protestanten widerwärtig erscheinen, abzuthun und überhaupt Alles zu meiden, was Zwiespalt erregen könnte.

Wenn hie mit gemeint ist, daß überhaupt die berührten Dinge abgethan werden sollen, damit die rücktretenden Protestanten kein Aergerniß daran nehmen; so dürfte auf ein förmliches Aufgeben derselben nie zu hoffen sein, indem sie mit mehreren Glaubenslehren der Katholiken so innig verwachsen sind, daß der Umsturz der Einen, nothwendig den der Andern nach sich ziehen müßte, wozu man ganz gewiß nie die Hand bieten würde. Sehr wahr; es gibt zahlreiche Katholiken, die darauf wenig oder nichts halten. Allein ich frage, wird man diese zu den echten Katholiken rechnen? Denken, glauben, handeln sie den Lehren ihrer Kirche gemäß? Ein Johannes Ronge z. B. hat sich dagegen erhoben und dawider geeifert und gezeifert. Was ist aber aus ihm geworden, und wohin ist es mit ihm und seinen Genossen gekommen? Wurde nicht der ganze Anhang aus der Kirche geworfen? Ich frage noch, ist er dadurch, daß er jene Dinge niedergetreten, christgläubiger und heiliger geworden? Sobald die noch gläubigen Protestanten den Nachtvogel an seinem Gefächze erkannt hatten, wandten sie sich selbst von ihm voll Abscheu weg, ja sie stießen ihn so gut hinaus in die Wüste, wie die gläubigen Katholiken. Dieß dient ihnen nur zur Ehre, so wie

den Katholiken zur Rechtfertigung. Mögen sie sich aber nun an den Anfang der lästlichen Historie erinnern! Hätte Hr. Johannes besser verstanden, was er verworfen, verspottet und angefeindet, so hätte ihn der Geist des Verderbens nicht bis ins Frankfurter Eßighaus geführt, und nicht zum Bier- und Schnappsprediger in den Kneipen hinuntergebracht. Wer aber das Heiligthum mit frevelnder Hand verstört, findet kein anderes Ende.

In Bezug auf den vorgeschlagenen Punkt folgende Bemerkungen.

a. Wallfahrten beruhen größtentheils auf freiwilligen frommen Gelübden. Diese können weder verboten, noch geboten werden. Deßhalb darf sie auch die Kirche nicht abthun oder sistiren. Es ist genug, wenn die rücktretenden Protestanten nicht dazu gezwungen werden. Den Katholiken ihre gute Meinung rauben, hieße ihrem Gewissen Gewalt anthun.

b. Die Ausstellung von wunderthätigen Heiligenbildern, Reliquien und dergleichen Dingen ist durch die uralte von der Kirche gebilligte und sanctionirte Verehrung derselben bedingt. Hierüber ist das Nöthige durch die Trienter-Synode (Sess. XXV. De invocatione, veneratione et Reliquiis Sanctor. et sacris imaginibus) festgestellt worden. Wer dieses Dekret mit Aufmerksamkeit durchliest, wird sogleich begreifen, was er davon zu halten und nicht zu halten habe. Es ist eben Niemanden zur unerläßlichen Pflicht gemacht, zu wunderthätigen Heiligenbildern, Reliquien u. dgl. seiner Seligkeit wegen hinzupilgern, oder sie selbst zu besitzen; aber es ist Niemanden gestattet, diese Dinge zu tadeln, förmlich zu verläugnen, ihre Wirksamkeit zu schmähenn. dgl. oder wohl gar das darauf von Andern gesetzte Vertrauen zu verdammen? Wie sehr wäre zu wünschen, daß meine protestantische Brüder sich erst eine klare Anschauung der katholischen

Heiligen=Bilder und Reliquien=Verehrung verschafften, ehe sie so vorschnell über diese Gegenstände aburtheilten, und einen so entschiedenen Widerwillen dagegen äußerten. Freilich so lange man Luthers oder Kalvins und ihrer Nachtreter Ansichten huldigt oder die Meinungen der modernen Lichtfreunde und Rationalisten theilt, oder den Aussprüchen eines Mahnecken, Bodemann, de Wette, Sackreuter, Marsh, Wormser, Clausen u. s. w. beipflichtet, wird man in diesen Dingen überall Götzendienst, Aberglauben, läppisches Wesen, Abgeschmacktheit und Aehnliches finden und mit Verachtung dagegen protestiren. Kein Wunder. Auch mir selbst, ich gestehe es offen und frei, traten über diese Dinge bedeutende Bedenklichkeiten entgegen. Allein, sie verschwanden in Nichts, sobald ich in die wahre Bedeutung dieser Gegenstände eingedrungen war, und den Schein von der Wahrheit scheiden gelernt hatte. Kein Götzdienst, kein Aberglaube liegt dabei vor. Jedes gut unterrichtete katholische Bauernkind protestirt gegen eine solche Zumuthung, und noch energischer die Kirche. Nur der Unverstand oder die Spottsucht kann von einer Bilder- oder Knochenanbethung reden; nur die Böswilligkeit Läppisches und Abgeschmacktheit darin finden. Will man die Bibel nicht Lügen strafen, so müßte man ihr selbst alle diese Anschuldigungen zur Last legen. Oder erzählt nicht die Apostelgeschichte (Kap. 19. 12.) daß Schweißtücher und Gürtel Pauli Wunder wirkten? Wurde ein Todter, der in das Grab des Elisäus gelegt worden, bei der Berührung der Gebeine des Propheten, nicht wieder zum Leben gebracht? (4. Kön. 13. 21.) Wenn die h. Schrift selbst dergleichen Beispiele anführt, soll man die Möglichkeit, daß Gottes Allmacht fortwährend in dieser Weise sich offenbaren könne, bezweifeln? Wunder und Zeichen wurden den Jüngern Christi als Beglei-

ter verheissen (Marc. 16. 17.); soll man, wenn die Kirchengeschichte sie durch glaubwürdige Zeugen nachweist, sie unglaublich wegweisen, dieselben Aberglauben, Lapperei, Abgeschmacktheit nennen? Derh. Gregor von Nazianz aus jenem Zeitalter stammend, das die Protestanten noch das Reine zu nennen belieben, berichtet, daß bei der Asche des h. Cyprianus Wunder gewirkt worden. Soll man den Berichterstatter sogleich einen Fälscher heissen und sein Zeugniß als eine Fabel verwerfen? Hundert ähnliche Nachrichten ragen aus jener Zeit zu uns herüber. Ist es redlich gehandelt, sie als eben so viele fromme Lügen zu brandmarken? O ja, man ist hie und da mit diesem ehrenwerthen Geschäfte bald fertig, aber eben so schnell dann auch fertig mit der geschichtlichen Glaubwürdigkeit überhaupt und mit der Christlichen insonderheit. Gibt man aber die Zeugenschaft der Bibel zu, so ist es mir schwerbegreiflich, wie man so schlechtweg mit der der christlichen Väter fertig werden könne. Vielmehr bedingt der Glaube an die Eine, auch den an die Andern. Was Gott durch die Tücher und den Gürtel Pauli, durch die Gebeine des Elisäus gethan, sagt der römische Katechismus mit vollem Rechte, das kann er auch durch die Ueberreste andern Heiligen wirken. Und wie sollte man nun die Verehrung, — nicht Anbethung, wie man unwissender und böswilliger Weise es in die Welt hinaus schreit, — der Reliquien oder Gnadenbilder so furchtbar anfeinden, oder sie in ein so schlimmes Licht stellen, als es geschehen und noch geschieht? Die Christen von Antiochien trugen von Rom aus die Gebeine des h. Bischofs Ignatius des Märtyrers auf ihrer Schulter in wahrem Siegeszuge von Stadt zu Stadt bis in die Heimath, und ehrten sie in höchster Weise. Wer wagt es diese Bekenner des Kreuzes, mit dem Rothe des Aberglaubens und Gögendienstes zu bewerfen? Was Jenen zur Ehre diente, soll uns schänden? Wie

wäre das? Gleich glühend war der Eifer der Christen von Smyrna, in Bezug auf ihren ermordeten Bischof, den h. Polycarpus. In ihren Augen waren die aus der Asche aufgesammelten Knochen desselben, „kostbarer als Gold und Edelgesteine.“ Sie setzten sie an einem besondern Orte zur Verehrung bei. Wahrhaftig recht erbärmlich sind die Anschuldigungen von Anfang an gewesen, womit man die Katholiken dieserhalben zu beladen gesucht, und die feierlichsten Protestationen dagegen haben wenig Eingang gefunden. So ließ und läßt sich selbst die gescheidt sein wollende Menge verblenden. Das Traurigste bei der Sache ist, daß selbst sonst ausgezeichnete Gelehrte, noch immer bei denselben Vorwürfen stehen bleiben, und damit sich und die Welt täuschen. Besonders heißt Maria, noch immer das Gözenbild der Katholiken, und mehrere Theologen verdrehen selbst die Sprache, um nur die Anbetung der Bilder herauszubringen. *)

Nur einer gehörigen Aufklärung bedarf es, so dürfte eine Verständigung über den angeführten Punkt sehr leicht herbeigeführt, und so eine Menge angeborener oder gestiftlich unterhaltener Vorurtheile zerstreut werden. Zugabegeben muß es werden, daß hie und da unter dem gemeinen Volke die einschlägigen Begriffe übertrieben sind, und in wirklichen Aberglauben ausarten. Aber ich frage Sie, verehrtester Hr. Doctor! übertreiben nicht Viele un-

*) Bischof Marsh z. B. übersetzt ganz naiv die Worte invocare, anrufen, und venerari, verehren, mit „anbeten.“ Dr. Wiener macht's noch klüger. Suppliciter invocare, wie die Tridenter-Synode sich ausdrückt, heißt anbeten, da Jedermann weiß, daß es bittlich anrufen bedeutet. Die Tridenter-Synode hat aber nur die Lehre der zweiten nicänischen Kirchenversammlung bestätigt, welche lehrte, man solle den Heiligen nicht erweisen Anbetung, die Gott allein gebührt (latrām, quae tantum divinam naturam decet).

ter dem protestantischen Volke gleichfalls gar Manches, was dem gesunden Verstande nicht minder verkehrt oder unerträglich erscheint? Und, daß man über die möglichen Verdrehungen einer speziellen Lehre, nicht das ganze System beschuldigen dürfe, wissen Sie und andere selbst am besten! Gerade das, was sie abgestellt begehren, hat unter Millionen katholischen Christen bisher den religiösen Sinn genährt und gestärkt, mehr als die strohdürren und kalten Moral = Predigten und philosophisch = theologischen Abhandlungen der Protestanten. Quellen einer so waltenden Andacht und Stärkung des Glaubens und der Sitten allgemein zu verstopfen, geht nimmermehr an. Ist es aber nicht hinreichend, wenn die gläubigen Protestanten erfahren, daß weder an Wallfahrten, noch an das Besuchen der Gnadenbilder und die Reliquien = Verehrung, das Heil des ewigen Lebens gebunden sei, sondern nur die muthwilligen Spötter und Verächter dieser Dinge, von der Kirche verworfen werden, und diejenigen, die ihnen die Nützlichkeit absprechen, sich gegen die Kirche auflehnen? Da die Kirche höchst strenge alle Mißbräuche verpönt, und allen und jeden dabei einschleichenden Aberglauben unerbittlich zurückzuweisen befohlen hat, so dürfte diese Kenntnißnahme die Gemüther noch mehr beruhigen. Es ist auch kaum zu glauben, daß man besonders zu unserer Zeit, je irgend Jemanden eine Wallfahrt, oder den Besuch eines Gnadenbildes, oder die Verehrung einer h. Reliquie aufdringen werde, wenn ihn dazu der eigene religiöse Sinn nicht antreibt. Werden sich endlich die rücktretenden Protestanten als würdige und eifrige Glieder der Kirche erweisen, so dürfte es kaum je zu fürchten sein, daß von Seite der Bischöfe, nicht jeder Zwiespalt vermieden werde. Ich glaube den katholischen Bischöfen wird selbst Alles daran liegen, daß die drei Cardinal = Tugenden der Christen, Glaube, Hoffnung und Liebe gewahrt, und das Band

der Eintracht und des Friedens immer fester geschlungen werde. Und bahnt man die gewünschte Uebereinkunft in klarer Weise an; so wird die alte Wahrheit auch wieder erfüllt werden: Clara pacta, boni amici! —

5. Der Papst soll die Ehe aller protestantischen Pfarrer lebenslänglich gewähren leisten, wenn sie mit ihren Gemeinden übertreten.

Allerdings ist dieser Punkt bisher ein Hauptanstoß gewesen für alle Protestanten, ja ich möchte sagen, er war ein außerordentliches Hinderniß für alle Geistlichen, und hat Hunderte davon vom Rücktritt zurückgeschreckt. Hätte man in dieser Beziehung ein zufriedenstellendes Auskunfts-mittel aufgefunden, längst hätte die katholische Kirche über Viele ihrer Gegner den Sieg davon getragen. Man war und blieb aber rathlos, und weil das, auch thatlos. Es ist nun aber eine andere Zeit angebrochen, und mit ihr ergehen große und wichtige, mitunter sehr bedrohliche Anforderungen an die Kirche. Alle Welt hat davon Kunde. Man will die Aufhebung des Cölibates erstürmen, und Menschen mischen sich in diesen Allarm, die nicht die mindeste Befugniß dazu haben, schon darum nicht, weil sie nicht einmal Glieder der katholischen Kirche sind*). Sie, verehrtester Hr. Doctor! gesellen sich nicht dazu. Was sie wünschen, ist wenigstens sehr bescheiden, das erkennen selbst strengkatholische Theologen. Berücksichtigt man die den unirten Griechen zu Guten kommende Concession, so ist auch gar nicht daran zu zweifeln, daß das-selbe Recht auch den protestantischen Geistlichen zugewendet werden könne, und, soll eine Ausgleichung er-

*) Oder ist's wohl recht, daß Protestanten, Deutschkatholiken und Juden sich in die inneren Angelegenheiten der katholischen Kirche einmischen und sich dabei als Richter geriren? Ist das Freiheit?

möglichst werden, zugestanden werden müßte. Zu großen Zwecken kann ein Disciplinar-Gesetz immer wieder modificirt werden. Dieß dürfte um so eher Eingang finden, da die Trienter-Synode selbst (Sess. XXIII, Decr. de Reform. c. 17.) für den Nothfall gestattet, fromme und tüchtige verheirathete Männer zu den ersten vier kleineren Weihen zuzulassen. — Wie soll es aber in Zukunft werden, wenn übergetretene protestantische Gemeinden, nach dem Tode ihres verheiratheten Seelsorgers, für gut finden, neuerdings einen dergleichen Priester zu fordern? Diese Frage müßte sorgfältig erwogen und klar entschieden werden. Endlich muß eine gleiche Entscheidung auch in Bezug auf einzelne protestantische Geistliche, die in die katholische Kirche zurücktreten wollen, wie billig, ergehen, und ihnen ein angemessener Kirchendienst eingeräumt werden, will man nicht höchst ungerecht gegen sie verfahren, und Vielen den Weg zur Kirche abschneiden.

6. Der Papst solle eine bündige Zusicherung von sich geben, daß nie Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen sich auf deutschen Boden niederlassen werden.

Vor allem werden hier Begriffe verwechselt, indem Liguorianer und Redemptoristen als besondere Ordensleute aufgeführt werden. Meines Wissens bilden Beide ein und denselben Orden, sind also von einander nicht verschieden, was auch von andern katholischen Gelehrten sogleich bemerkt worden ist. Nicht fühle ich mich berufen, die gedachten Ordensleute hier rechtfertigen oder in Schutz nehmen zu wollen. Doch muß ich Ihnen, verehrtester Hr. Doctor, bemerken, daß wie der weiland wohlbekannte Baron von Trenk, in vergangener Zeit den Einfall hatte, die Franzosen mit Stroh Männern in Panduren-Mänteln und Mützen zu schrecken, eben so heut

zu Tage die Welt mit Jesuiten- und Viguorianer-
 Tragen geschreckt werden. Und, wie man damals die
 Franzosen mit jenen Stroh-Panduren ins Bockshorn
 gejagt hat, so thut man heut zu Tage mit den Jesuiten
 und Redemptoristen das Gleiche. Mögen Viele sich
 darin gefallen; der Klügere und Billigdenkende weiß doch,
 was er zu denken hat. Es ist das Schlimmste bei der gan-
 zen Sache, daß man jene Ordensleute nicht um der
 ihnen aufgebürdeten Verbrechen willen, dem gehörigen
 Richter überweist, wie es sich eigentlich gebührt. Wollte
 man es mit allen mißfälligen Leuten in der Welt so
 machen, so müßte die Gerechtigkeit und Sicherheit sehr bald
 von der Welt verschwinden, und die bekannte Lynch-Ju-
 stiz bald die beste werden. Wohin wir in diesem Falle
 kämen, leuchtet jedem Vernünftigen ein. Haben jene Or-
 densleute sich so schwer versündigt, als die Aufregung,
 der Haß, die Partheiwuth ihnen zur Last legt, so gibt es
 Gesetze und Richter, die auch über dem Klerus stehen. Man
 prüfe, richte und strafe! Daß dieß noch nirgends gesche-
 hen, dient wenigstens nicht zum Ruhme der Zeit und der
 Freiheit. Da eine Unzahl von Katholiken auf Seite der
 Unschuldigen steht, ist es gar nicht zu verwundern, daß die
 Protestanten der Mehrzahl nach von Vorurtheilen erfüllt
 sind, und Bedingnisse obiger Art stellen. Indes, Orden
 sind keine Glaubens-Artikel, sondern nur Räder in der
 großen Kirchennuhr — und sollten, wenn sie in Wahrheit
 nicht mehr passen, aus dem Werke entfernt werden. Der
 Kirche Heil hängt nie an dem Bestehen dieses oder jenes
 Ordens, und die Verheißung des Fortbestehens bis ans
 Ende ist eben nur der Kirche — nicht aber einer einzelnen
 kirchlichen Anstalt wie einem Orden gegeben. Einst gab es
 keine Jesuiten und Viguorianer, die Kirche aber bestand und
 blühte. Sollten diese Orden wirklich schon ihre Aufgabe
 erfüllt haben und nun bereits außer der Zeit stehen, so wer-
 den sie von selbst fallen, und können auf die Dauer durch

das Belieben Einzelner, nicht erhalten werden. Um so weniger wird es je einem Papste in den Sinn kommen solche Orden im Widerspruch mit der Zeit und den billigen Wünschen eines Volkes, also auch zum Nachtheil der Kirche, starrsinnig aufrecht halten, oder wieder einführen zu wollen. Demnach dürfte der 6. Punkt der Sache nach keine Schwierigkeit darbieten und das der Form nach unziemliche Begehren einer „bündigen Zusicherung“ von Seite des Papstes nicht weiter gestellt werden.

7 Der Papst soll endlich den rücktretenden Gemeinden die freie Wahl lassen, ob sie ihre Sünden insgeheim dem Priester, oder nur vor Gott und ihrem Gewissen beichten; also die protestantische, oder katholische Ehrenbeichte beibehalten wollen. Sie meinen, verehrtester Hr. Doctor! die katholische Kirche könne dieses bewilligen, ohne auf ewige unverrückbare Regeln dabei Verzicht zu leisten. Sie führen zu dem Ende als Beweis an, daß eine fränkische National-Synode zu Chalons; unter Karl dem Großen 813 berufen, in ihrem 33. Kanon die gleiche Forderung gestellt habe, und mehrere fränkische Kirchenlehrer sich dafür ausgesprochen hätten. Sie sagen, diese Bestimmung bestünde noch heute zu Rechte und sei nicht aufgehoben.

Erlauben Sie gütigst, daß ich mich hierüber freimüthig und näher erkläre. Niemand wahrlich kann sehnlicher und freudiger wünschen, daß Ihre ehrenwerthen Vorschläge nicht umsonst geschehen sein möchten, und ihre Stimme nicht wie die des Predigers in der Wüste verhalle. Wie für Sie, so wäre eine endliche Einigung für mich und viele Millionen ein herrliches Erlebnis. Indes eben darum, damit falsche Begriffe entfernt, richtige Vorstellungen dagegen verbreitet werden, und so das wichtige Werk wohl angebahnt werde, ist es unumgänglich nothwendig, diesen letzten Punkt in etwas zu beleuchten.

Sie sagen selbst: „Wir sagen dieß nicht, weil wir die Ohrenbeichte für fehlerhaft achten, im Gegentheil, wir halten sie für eine ächt christliche Anstalt; sondern darum verlangen wir dieses, weil solche Gewährungen ein Haupthinderniß der Verschmelzung aus dem Wege räumen wird.“

Wohlau, antworte ich, wenn die gläubigen Protestanten mit Ihnen ihre Vorurtheile gegen die katholische Beichte bereits so weit niedergelegt haben, daß Obiges zugestanden wird, wie ist es möglich nur aus politischer Rücksicht gegen die obwaltende Abneigung, ein ächt christliches Institut fahren zu lassen? Es versteht sich freilich von selbst, daß diese Rücksicht bloß für die Protestanten eintreten soll; aber wie kann man katholischerseits den altgläubigen Katholiken die unumgängliche Nothwendigkeit der Ohrenbeichte fortan einschärfen, während man sie den Protestanten, als künftigen Katholiken freistellen würde. Eine ächt christliche Sache kann und darf man keiner Gewalt, noch weniger der Convenienz opfern. Ist sie christlich, so ist ihre Annahme Pflicht, will man mit christlichen Dingen nicht Spielwerk treiben. Unter ähnlichem Vorwande könnte gar Manches begehrt werden, was durchaus nicht gewährt werden dürfte. Zudem verlangen Sie freilich nur für Jene, welche sich die Ohrenbeichte nicht wollen gefallen lassen, die protestantische Beichtform. Ich erlaube mir an Sie die Frage zu stellen, welche Sie darunter verstehen? Ist's die Alte Lutherische oder die Neuprotestantische? Einem so ausgezeichneten Geschichtsforscher kann es unmöglich entgangen sein, wie sehr sich Diese von Jener unterscheiden. Die Privatbeichte der symbolischen Bücher, also der ersten Reformatoren, ist von der jetzt im Gebrauche stehenden allgemeinen Beichte eben so verschieden, als der Neger und Europäer verschieden sind. Gr-

stere ähnelt der katholischen Beichte bald wie ein Ey dem Andern. Man lese nur das Stück von der Beichte im Katechismus Lutheri, oder den Artikel von der Beichte in der Augsburger Confession. Man möchte ordentlich glauben, man habe zur Reformationszeit leeres Stroh dreschen wollen. Was ist aber die jetzige allgemeine Beichte, die man aus purer Commodität und Scham, sich für einen Sünder zu bekennen, im ächt philosophischen Geiste geschaffen? Sie ist das Untergehen des letzten Restes der alten Kirchengucht, wie ausgezeichnete protestantische Theologen klagen, das Zerreißen des letzten Bandes, das den Seelsorger an seine Gemeinde bindet, der nunmehr nur ihr Lehrer und Diener geworden. *) Wenigstens we-

*) Weingart z. B. in seinem „Vorlesebuch für Schullehrer,“ dringt auf Wiedereinführung der Privat-Beichte und hofft von ihr großen Nutzen für die Seelsorge. Dr. Hahn, in seinem „Lehrbuch des christl. Glaubens,“ beklagt ihre Abschaffung. Harns zu Kiel, fordert ihre Herstellung vom König. Dr. Horst, in der Mysteriorosophie, nennt sie stracks eine sakramentalische Handlung. Steffens sagt, eine allgemeine Beichte ist gar keine. Dr. Fessler meint, die Privatbeichte sei unumgänglich nothwendig. Der Ergrationalist Dr. Bretschneider sogar, sagt in seiner Dogmatik: „Durch die allgemeine Beichte ist das engste Band, das bei uns zwischen Hirten und Herde bestand, aufgelöst worden.“ — — „Mit der Privatbeichte ist der letzte Rest der alten Kirchengucht, in moralischem Sinne, verschwunden und die Pfarrer sind auch in dieser Rücksicht zu bloßen Predigern geworden,“ u. v. A. Was war aber Schuld daran? Der Wankelmuth der Reformatoren, die ohne richtige Erkenntniß der Wahrheit, heute das verwerfen, was sie gestern als gewisse Wahrheit verfochten. So sagt Luther in einer seiner Schriften: „Die heimliche Beicht, acht ich wie die Jungfrau=schaft und Keuschheit, ein sehr köstlich und heilsam Ding. O, es sollt allen Christen sehr leid thun, daß die heimliche Beicht nicht wäre.“ Aber selbst in der nämlichen Schrift

der in den heiligen Urkunden, noch in den Schriften der christlichen Väter, lassen sich Rechtfertigungsgründe für die jetzige protestantische Beichtanstalt anführen, und es darf daher Niemanden Wunder nehmen, wenn bereits eine große Zahl Protestanten auf ihre gänzliche Aufhebung dringt. Eine Beichte solcher Art, ist vollkommen bedeutungs-, und sonach in der Regel erfolglos, so wie die eigenmächtige Umwandlung der uralten echt christlichen Absolution, in eine bedingte Ankündigung der Vergebung der Sünden, ein wahrer Mißgriff, eine gewaltige Entstellung genannt werden muß. Doch wie, ist die Beichte bei den Katholiken nicht ein Bestandtheil des h. Bußsakraments, und fällt sie nicht damit in die Kategorie der unverrückbaren Lehren der Kirche? Während die Protestanten das Bußsakrament abgethan haben, ist es in der katholischen Kirche erhalten wor-

heißt es wieder: „Man soll die nicht verdammen, die ihre heimlichen Sünden allein Gott und nicht dem Priester beichten.“ In dem Briefe an die Frankfurter, nennt Luther die Beichte wieder ein „grausames Gesetz des Papsts,“ und prahlt, daß er diese „Tirannei“ aufgehoben, zugleich setzt er hiezu: „Wir behalten diese Weise, daß ein Beichtkind erzähle etliche „Sünden, die ihn am meisten drücken, und das thun wir nicht „um der Verständigen willen, denn unsern Pfarrhern, Kaplan, M. Philipps, und solchen Leuten, die wohl wissen was „Sünde ist, von denen fordern wir keins.“ Herrliche Beständigkeit. Wie konnte man die Beichte mehr festhalten? Christlicher Grundsatz, der die Geheimbeichte nur für die Dummlinge begehrt, aber sie den Vernünftigen und Predigern erläßt. Da nunmehr Alles verständig genug geworden sein will, darf sich Niemand mehr darüber verwundern, daß man endlich die allgemeine Beichte eingeführt hat, und jetzt auf dem Punkte steht, selbst diese noch über Bord zu werfen.

den. Mit demselben steht die Beichte fest. Gesezt nun, die Rücktretenden nähmen, wie es denn doch nicht anders sein kann, die sieben Sakramente der Katholiken an, ist es denn wohl möglich, daß man es ihnen freistellen könne, ob sie eine wahre Beichte einführen, oder eine Beichte festhalten, welche nach dem katholischen Lehrbegriffe durchaus als gar keine betrachtet werden muß? Die Antwort liegt auf der Hand. Man kann katholischerseits eine Beichte nicht gestatten, die man für keine halten muß, und die man protestantischerseits selbst nicht für sakramentalisch betrachtet. Wohl suchen Sie, verehrtester Hr. Doctor! für Ihren Vorschlag den citirten Kanon der National-Synode zu Chalons (813) geltend zu machen, und meinen, da mehrere fränkische Kirchenlehrer sich dafür ausgesprochen, so bestünde diese Bestimmung noch heute zu Rechten, und sei als nicht aufgehoben zu betrachten. Der angezogene Kanon, der sich auch in Barthol. Carranza, Summa Conciliorum, herausgegeben von Dom. Schram. Tom. 11., 1778., p. 344 vorfindet, lautet folgendermaßen: „Quidam Deo solummodo confiteri debere dicunt peccata, quidam vero Sacerdotibus confitenda esse percensent, quod utrumque non sine magno fructu intra S. sit Ecclesiam. Ita duntaxat et Deo, qui remissor est peccatorum, confiteamur peccata nostra, et cum Davide dicamus: Delictum meum cognitum tibi feci, etc. et secundum institutionem Apostoli confiteamur alterutrum peccata nostra, et oremus pro invicem, ut salvemur. Confessio itaque, quæ Deo fit, purgat peccata, ea vero quæ Sacerdoti fit, docet, qualiter ipsa purgentur peccata. Confessio itaque, quæ Deo fit, purgat peccata: ea vero, quæ Sacerdoti fit, docet, qualiter ipsa purgentur peccata. Deus namque Salutis, et sanitatis auctor, et largitor plerumque hanc præbet suæ potentiæ invisibili administratione, plerumque medicorum operatione.“ —

Prüft man diesen Canon nunmehr genauer, so läßt sich sein wahrer Sinn sehr bald erfassen. Es wird nämlich angedeutet darin, daß Einige sagen, man müsse nur Gott allein seine Sünden bekennen, Andere aber behaupten, man müsse sie nur den Priestern beichten. Die Synode erklärt dagegen ganz einfach, daß Beides nicht abgesondert, sondern mit einander in der Kirche mit großem Nutzen geschehe. Sie, verehrtester Hr. Doctor! nehmen beide Behauptungen getrennt, und schreiben der Einen wie der Andern dieselbe Wirksamkeit zu, während die Synode geradezu beide vereinigt. Deutlich ergibt sich dieser Verstand aus den folgenden Sätzen. „So,“ heißt es, „wollen wir so wohl Gott, der der Sündenvergeber ist, unsere Sünden bekennen, als auch mit David sagen: Ich habe dir mein Vergehen bekannt gegeben u. s. w. und zugleich nach der Einrichtung des Apostels uns unter einander unsere Sünden aufdecken, und für einander um unser Heil beten. Das Bekenntniß vor Gott abgelegt, macht also von Sünden rein, aber die Beichte vor dem Priester lehrt, wie diese Sünden hinweg getilgt werden; denn Gott, der Urheber und Spender unseres Heils und unseres Wohlsseins ertheilt uns meistens dieses durch unsichtbare Anwendung seiner Macht, am meisten durch das Werk der Ärzte.“ Wie hatte die Synode so sprechen, die Beichte vor dem Priester als dem Arzte der Seele, durch welchen Gottes Allmacht wirkt, so hoch stellen können, wenn sie es hätte frei stellen wollen, entweder nur Gott, oder dem Priester zu beichten? Sie werden mir gewiß als unparteiischer Wahrheitsforscher beistimmen, daß die Behauptung Innocenz III., habe auf den IV. lateranensischen Concil. die Dhren-

Beichte erfunden, und der Kirche als Gebot aufgedrungen, zu den grundlosesten Lügen gehöre, die man der Welt nur immer aufzischen kann. Eben dahin gehört die noch seltsamere Fabel, das Trienter Concil. habe sie erst geheiligt. Selbst der erzrationalistische Professor, Dr. Wegscheider, gibt zu, daß schon zu Ende des III. Jahrhunderts Spuren davon vorkämen. Sehr glaubwürdig, eben weil sie auch noch weiter rückwärts, bis in das apostolische Zeitalter hineinreicht, und also keine Erfindung der Päpste, sondern eine Anordnung der Apostel sei. Das wissen Sie, Hr. Doctor! so gut wie wir; wie könnten Sie sie auch sonst als Protestant, eine „ächt christliche Anstalt“ nennen? Ungemein zahlreich sind die Beweise dafür, wenn man sich die Mühe nimmt, die Schriften der Väter der Urzeit durchzumustern. Nicht kann die Rede von Spuren sein, es sind klare unumwundene Zeugnisse. In welchen Kredit hätte sich die Synode zu Chalons gesetzt, hätte sie so unzweideutig und arg gegen den Kirchenglauben angestoßen? Gesezt aber, was nimmer zugegeben wird, die Synode hätte wirklich in Ihrem Sinne entschieden, fände ihr Urtheil wohl eine Rechtsgültigkeit, wenn eine allgemeine Kirchenversammlung anders bestimmt? Gewiß muß die Autorität einer National-Synode, dem Richterspruche eines öcumenischen Conciliums weichen. So ist es Sitte in der katholischen Kirche. Da man aber nie gehört hat, daß die Synode zu Chalons, des 33. Canons wegen gerügt worden sey, was gewiß geschehen wäre, wenn Sie in Ihrem Sinne gesprochen hätte: so liegt es auf der Hand, daß man in der katholischen Kirche nie der Meinung gewesen, als ob durch dieselbe es freigestellt wäre, entweder Gott allein oder auch dem Priester zu beichten. Nein, wahrlich, zu Chalons ist nichts weniger als die protestantische Beichte neben der katholischen sanctionirt worden. So was fiel den ver-

sammelten Vätern auch im Traume nicht ein. Hiernach läßt sich nunmehr leicht erörtern, was und wie es jene fränkischen Kirchenlehrer gemeint haben, auf welche Sie sich berufen, und ob diese Meinung noch heut zu Tage zu Rechten stehe? So lange der Sünder Gelegenheit und Zeit hat, einem Priester zu beichten, kann ihm die Sünde ohne die sakramentalische Handlung nicht erlassen werden. Wer sie verachtet und von sich weist, weist die göttliche Einrichtung, folglich Gott selbst ab. Und derselbe, der da gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich!“ hat auch damit inclusive erklärt: „Wer euch verachtet, verachtet auch mich.“ —

Ich glaube, verehrtester Hr. Doctor! der 7. Punkt, so bescheiden er auch von Ihnen vorgelegt worden ist, greift zu schneidend auf das dogmatische Gebiet der katholischen Kirche ein, als daß er je in dieser Fassung zugegeben werden könnte. Wollte man aber, wie Anfangs selbst die Reformatoren gethan, das Buße-Sakrament annehmen, und die ursprünglich lutherische Beichte wieder einführen, so ließe sich auf diesem Wege hundertmal eher eine Ausgleichung anbahnen; dagegen wird die katholische Kirche kaum je mit der jetzigen allgemeinen Beichte der Protestanten, in irgend eine Verbindung treten, noch weniger jene Absolutio conditionata gelten lassen, auf welche man das christliche Schlüsselamt herabgebracht hat. —

Ich habe Ihnen freimüthig meine Bemerkungen über jene 7 Punkte vorgelegt, welche Sie auf eine höchst ehrenwerthe Weise der Welt veroffenbart haben. Noch einmal fühle ich mich gedrungen, Ihnen für den Muth und guten Willen von ganzem Herzen und im Namen recht vieler ehrenwerthen Katholiken, den herzlichsten Dank und die aufrichtigste Anerkennung darzubringen. Möge es Ihnen gefallen, den aufgenommenen Faden nicht so leicht wieder

fallen zu lassen, sondern kräftig und muthig fortzuspinnen! Der gewaltige Riese der Zeit mahnt mit erschütternden Schlägen die besseren Elemente und Geister aus ihrem Schlummer eben so auf, wie er die Schlimmeren geweckt hat. Während diese blindlings forttrafen und Alles unterwühlen, um auf den Trümmern dessen, was bisher bestanden, entweder leeres Nichts oder das Reich utopischer Träume und täuschender Phantasmagorien aufzurichten, ist es die unerläßliche Pflicht Jener, das wahrhaft Gute und Heilsame der vergangenen Zeit zu retten, zu sammeln, und mit den gerechten Wünschen und Gaben der Neuzeit so zu vereinbaren, daß ein Werk daraus hervorgehe, dauerhaft und segensbringend für alle kommenden Geschlechter. Ohne Zweifel ist das der heiße Wunsch aller Vernünftigen und Wohlmeinenden in Deutschland. Unendlich viel wird dazu das Streben, die getrennten christlichen Hauptparteien wieder zu einigen, beitragen. Nur die alte Kirche kann dazu als der geeignete und einzige Mittelpunkt dienen. Soll Deutschland einig und stark sein, müssen die Sonderinteressen aufhören, und alle bisherigen Stammunterscheidungen untergehen. Dieselbe Nothwendigkeit stellt sich auch in Bezug auf die vorhandenen religiösen Hauptparteien heraus. Nichts wird durch Vervielfältigung der Confessionen gewonnen, wohl aber durch ihre Einigung. Es wird sich auch bei uns das alte Wort mit der Zeit bewähren: *Concordia res parvæ crescunt, discordia maximæ dilabuntur*. Man übersteht und verlacht das jetzt; es wird die Zeit kommen, in welcher man nothgedrungen anderer Meinung sein wird. Ob eine Aenderung dann mehr möglich sein werde, wer vermag das jetzt zu bestimmen? Sie selbst, verehrtester Hr. Doctor! scheinen das Uebel zu ahnen; Ihre Erklärung, daß die zweite Folge der großen Umwälzung auf deutschem Boden der Wiederaufbau der alten Kirche sein müsse, dient zur Bestätigung. Wohlan, so hoffen, wün-

schen und streben Sie fort zu diesem schönen und erhabenen Ziele! Lassen Sie sich dabei durch Widerstand oder Verunglimpfung, mögen Sie von was immer für einer Seite herkommen, nicht beirren! Die Wünsche, Hoffnungen und die Beihülfe aller Vernünftigen und Guten, werden Sie dabei immer begleiten und unterstützen. Wer ausharrt, spricht der Geist des Christenthums, wird selig. Vielleicht wird auch die muthige Ausdauer im Streben nach der kirchlichen Einigung den Sieg erringen. Die Nothwendigkeit derselben fühlen Unzählige, das läßt sich nimmer läugnen. Je kräftiger und dringender starke und wohlgesinnte Geister sich dafür verwenden werden, desto gewisser wird die Aussicht auf das endliche Gelingen. Schimpf, Spott, Lästerung, Gewaltthätigkeit eint nimmer, zerstreut immer. Am Allerwenigsten werden Jene Gutes schaffen, die versteckt oder offen auf Zerstörung des Christenthums oder Erdrückung alles religiösen und kirchlichen Sinnes ausgehen. Diese treiben ein eben so ruchloses als furchtbar endendes Spiel mit der Menschheit. Es läßt sich wohl für Deutschland ein Staat ohne Kirchlichkeit denken, aber dieses schließt nicht nothwendiger Weise die Idee eines christlichen oder religiösen Staates aus. Ich halte die Entchristianisirung Deutschlands für eine unglückselige Mißgeburt der Zeit, die nur unfägliches Unheil brächte. Man kann gegen Nichtchristen tolerant sein im weitesten Sinne des Wortes, ohne deshalb das Christenthum, diese Armutter alles Rühmlichen, was wir besitzen, zu morden. Ich glaube auch, daß die ungeheure Mehrzahl der Deutschen sich nimmermehr gefallen lassen würde, die Christlichkeit Deutschlands schlechtweg aufzugeben, und sammt und sonders dem Indifferentismus, Unglauben, oder der völligen Irreligiosität zu huldigen. Nur der Aberwitz oder blinde Leidenschaft kann den Stand

der Dinge verkennen und verdrehen. In diesen Abgrund hinunter will der gesunde Kern der Nation nicht, wohl aber wird er, wenn gehörige Aufklärung erfolgt sein wird, einer Union der seit 300 Jahren zertrennten Brüder auf einer billigen Basis nicht widerstehen, sondern zur Realisirung derselben freudig seine Hand bieten.

Verehrtester Herr Doctor! wollen Sie zum Schluß noch einige Fragen gefälligst berücksichtigen, Fragen, die nothwendig beantwortet werden müssen, wenn nicht eine erfolglose Verhandlung eingeleitet werden soll.

1. Hätte die beantragte Union gläubiger protestantischer Gemeinden auf der Basis der getroffenen Ausglei chung für die kommenden Geschlechter fortzubestehen, oder würden diese im alten Katholicismus aufgehen? Soll Letzteres nicht geschehen, und die so modificirte Form fort dauern, so müßte natürlich dieselbe der Mutterkirche gegenüber in ein ähnliches Verhältniß gestellt werden, wie es zwischen der Lateinisch-katholischen und griechisch-katholischen Kirche obwaltet.

2. Müssen nicht in Folge einer so gearteten Einigung, eine eigene Liturgie, und das gemeinschaftlich mit altkatholischen Theologen entworfen, und dem Oberhaupte der Kirche zur Genehmigung vorgelegt werden?

3. Da der Papst die Central-Gewalt der katholischen Kirche ist, wollten sich wohl die rück tretenden protestantischen Gemeinden diesem Centrum so gut unterwerfen, wie die Altkatholiken?

4. Wünschten sie unter eigenen Bischöfen und Consistorien zu stehen oder würden sie sich bereitwillig dem jedesmaligen Diözesan-Bischofe und seinem Consistorium unterordnen?

5. Glaubten die rück tretenden Gemeinden, die protestantische Ordination sei bereit? hinreichend

zur Ausübung ihrer priesterlichen Funktionen, oder würden sie bereit sein, sie der katholischen Priesterweihe zu unterziehen? Dieser Punkt ist um so wichtiger, weil die katholische Kirche nur rechtmäßig, also von ihren Bischöfen geweihten Priestern die geistliche Jurisdiktion übergeben kann, und die Priesterweihe eine sakramentalische Handlung ist, ohne welche kein Geistlicher gültig funktionieren kann und darf.

6. Wären die rückkehrenden Protestanten wohl geneigt, die sieben Sakramente der Katholiken anzunehmen?

7. Würden sie sich herbeilassen, das Fegfeuer mit den daraus fließenden Lehren und Folgerungen gelten zu lassen?

8. Wie würden sie sich in Bezug auf die Kirchengelbte benehmen?

Diese Fragen sind höchst wichtig und müssen, soll nicht jeder Einigungsversuch von vornherein scheitern, beherzigt werden. Nicht Eine derselben wird von Ihnen, Hr. Doctor! berührt. Sehr ehrenwerth ist freilich Ihr Wort: „Gewährt uns der Papst die bezeichneten Punkte, so können wir Protestanten mit Ehren übergehen, und ich sehe im Geiste voraus, daß eine große Masse dieß thun wird.“ Ihr Wort ist eben so ermuthigend als erfreuend. Ich zweifle auch gar nicht daran, daß Sie und Manche mit Ihnen es zu halten bereit seien. Allein, so sehr ich davon überzeugt bin, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Protestantismus des stützenden weltlichen Armes beraubt, nach Innen in zahllose Ansichten und Secten zersplittert, viel weniger Hoffnung auf kirchliche Fortdauer hat, als vor dem verhängnißvollen Jahre 1848, so theile ich doch keineswegs die Meinung, daß sich ein bedeutender Theil seiner Glieder, selbst wenn ihnen

die vorgeschlagenen Punkte garantirt würden, durchweg geneigt finden dürften, sich alsogleich die weiteren Stücke, die ich in den angehängten Fragen berührt, gefallen zu lassen. Möglich, aber wahrscheinlich nicht. Indeß, eben darum müssen sie zur Anschauung gebracht werden, damit bei den Unions-Bemühungen offen gehandelt, nicht aber verstecktes Spiel getrieben werde. Noch einmal, es ist nichts daran gelegen, die Brüder in den gemeinschaftlichen Schafstall einzutreiben, wie zur Zeit der preussischen Union geschehen, ohne sie förmlich auszugleichen; nein, die bisherigen Hindernisse müssen im Bewußtsein beider Parteien Stück für Stück weggeräumt, und was hinfort geglaubt und gelehrt werden soll, Jedermann deutlich vor Augen dargelegt werden. So allein nur kann das Gott und Menschen wohlgefällige Werk gelingen, und der längst gehegte Wunsch von Millionen in Erfüllung gehen: „Es soll eine Heerde und ein Hirte“ werden, und unser Deutschland einig und stark sein für alle Zeiten. Gott sende Segen und Gedeihen von oben herab auf dieses Geschäft, und gebe Ihnen, verehrtester Hr. Doctor! in doppeltem Maße jenen Muth und jene Ausdauer, in welcher Sie bisher gewünscht, gehofft und gewirkt haben für diesen edlen Zweck.

In unbegrenzter Hochachtung

Ihr

Ergebenster

F. J. Max. Zetter.

N a c h s c h r i f t.

Wir sind auch der Ueberzeugung, daß die Rückkehr der positiv gläubigen Protestanten in den Schooß der Echten katholischen Kirche nun in nicht mehr ferne Aussicht